

Diakonischer Arbeitskreis für Gerechtigkeit und Solidarität (DAGS)

Konvent der Brüder- und Schwesternschaft
des Rauhen Hauses Hamburg



Informationsblatt des Arbeitskreises (16. Jahrgang, Sonderausgabe zum 6.12. 2022) besuchen Sie uns auch im Internet unter www.dags-konvent.de

Ulfrid Kleinert hat darum gebeten, den Text seines Vortrages, welchen er anlässlich des Nicolaus-Tages in Radebeul halten wird, im Rahmen einer Sonderausgabe des DAGS-Informationsblatts zu veröffentlichen.

Frieden der Welt, Würde einer Familie und Nahrung für alle - Nikolaus von Myra besucht Radebeul am 6. Dezember 2022

Liebe Bürgerinnen und Bürger von Radebeul und liebe Gäste der Stadt!

Ich danke Ihnen für Ihre Einladung und für den herzlichen Empfang, über den ich mich sehr freue. Sie haben mich für heute Abend eingeladen, weil Sie mich persönlich kennenlernen wollen. Und vermutlich auch, weil sie dem nicht so recht trauen, was in den letzten Jahrhunderten aus mir gemacht worden ist. Da ist es mir ein Vergnügen, Ihnen von meinem Leben zu berichten. Und vor allem von den Geschichten zu erzählen, die von Anfang an zu mir gehört haben. In dem Land, aus dem ich komme, hält man nämlich keine großen Reden, sondern sitzt um das Feuer der Karawanserei oder eine Nagila rauchend beieinander und erzählt sich, was für das Leben wichtig ist.

Dafür gibt es heute allerdings zwei Einschränkungen:

Erstens sind wir zu viele, um im Kreis beieinander zu sitzen. Mein Gastgeber, der mich so freundlich begrüßt hat, hat mir stattdessen ein Rednerpult bereitgestellt, damit Sie mich besser sehen und verstehen können. Anstelle von Lagerfeuer und Nagila werden uns zwischendurch Norbert Arendts und Ulf Danzs Intermezzos am Klavier und Saxophon erfreuen.

Und zweitens müssen Sie wissen, dass ich ein alter Mann geworden bin. Da muss manchmal meinem Gedächtnis etwas nachgeholfen werden. Ich habe mir deshalb ein Buch mitgebracht. Es heißt *legenda aurea*, zu Deutsch: Legenden, die Gold wert sind. In ihm sind vor fast achthundert Jahren meine Geschichten aufgeschrieben worden. Und zwar von einem Mönch, der 8. Erzbischof von Genua wurde. Das lateinisch geschriebene Buch ist vor fünfzig Jahren von einem Ihrer Landsleute mit Namen Richard Benz ins Deutsche übersetzt worden. Dem folgte vor acht Jahren eine deutschsprachige Übersetzung von Bruno Häuptli. Aus der Fassung, die mir jeweils die Beste zu sein scheint, werde ich gleich gelegentlich zitieren.

Damit genug der Vorrede. Kommen wir zu uns selbst:

Sie hier in Deutschland haben viele Reime und **Lieder über mich** und für mich geschrieben.

In einem heißt es: „Von drauß' vom Walde komm ich her“. Das können Sie in Deutschland sicher so sagen, aber bei mir in Myra gibt es keinen Wald. Meine Heimatstadt liegt nämlich direkt am Mittelmeer, im Süden der heutigen Türkei. Ich habe

also eine lange Reise hinter mir, bin überhaupt in meinem Leben weit gereist. Und das nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch durch viele Jahrhunderte. Deshalb kann ich heute ein bisschen die Schätze der Weisheit der Welt und von fast zwei Jahrtausenden zu Ihnen bringen in Ihre schöne Wein- und Gartenstadt an die Elbe. Sicher aber gibt es auch unter Ihnen einige Weitgereiste und historisch Kundige.

Genau genommen komme ich heute **vom Rand der Dresdner Heide** her. Dort habe ich einen großen Gebäudekomplex gesehen mit hohen Mauern, über die rasiermesserscharfe Stahl-drähte gerollt sind. Vor dem großen eisernen Eingangstor steht „Justizvollzugsanstalt“. In dieser „Anstalt“ werden 800 Männer gefangen gehalten, wie mir gesagt wurde. Sie haben sicher davon gehört.

In ihm sind z.B. Menschen aus meiner Heimat oder auch aus anderen Ländern wie Albanien, Algerien und Tunesien, Libanon, Georgien, Pakistan, Polen und Tschechien eingesperrt. Sie warten auf ihre Abschiebung. Sie kamen nach Deutschland, z.B. weil sie zu Hause verfolgt wurden oder einfach nichts mehr zu essen hatten, sind hier nicht zurechtgekommen und werden bald zurück in ihr Herkunftsland ausgewiesen.

Kurzum: wenn ich sehe, wie es manchen von diesen geht, dann weiß ich es sehr zu schätzen, dass Sie mich zu sich eingeladen haben und ich nun frei zu Ihnen sprechen kann.

Ein Fremder bin ich für Sie, und ich werde es auch bleiben.

Aber auch wenn wir Fremde bleiben, können wir uns heute begegnen. Wir können uns heute ein wenig kennen lernen.

Ihnen in Deutschland und uns im Orient verbindet ein dickes heiliges Buch. Es wird, wie Sie bestimmt wissen, zuerst in meinem Land, dann auch bei Ihnen, seit vielen Jahrhunderten gelesen – auch wenn das jetzt in Ihrer Gegend seltener geworden sein soll. In diesem Buch steht: wo wir Fremden begegnen, begegnet uns Gott. Möge sie jetzt also unter uns sein.

Wenn man einen Besuch macht, überlegt man sich meistens zuvor: **Was ziehe ich an?** Wie kleide ich mich richtig? So habe auch ich über meine Garderobe nachgedacht. Mein eigenes Amtskleid habe ich nicht mitgebracht. Es war mir für die lange Reise hierher zu schwer. Ohnehin hat es mich in meinen letzten Amtsjahren mehr bedrückt als beflügelt. Und so wäre ich jetzt am liebsten als der gekommen, der ich eigentlich bin: ein Bürger wie Sie. In meiner Heimatstadt Myra habe ich die meiste Zeit nicht anders gelebt als viele von Ihnen. Ich war und bin wie die meisten von Ihnen ein bisschen gebildet und ein bisschen begütert. Dass ich schließlich zum Bischof gewählt wurde, lag wohl allein daran, dass ich meine Augen und Ohren und mein Herz nicht verschlossen habe vor dem, was um mich herum geschah. Auch dies wird mich vermutlich von Ihnen, die Sie sicherlich auch sozial sensibel sind, nicht trennen. **Wenn ich nun trotzdem keinen Anzug trage wie Sie und auch keinen Pullover, wie ich es am liebsten mache, sondern eine Mitra angezogen habe, so tue ich dies einerseits aus Höflichkeit und andererseits aus Protest.** Ich will das gern erklären. **Höflich** möchte ich sein, weil in Ihrer Einladung mitschwang, dass ich doch bitte nicht als gewöhnlicher Mensch erscheinen möge. Man wünsche sich schon einen be-

sonderen Gast zu einem Besuch am 6. Dezember. **Und protestieren** möchte ich mit meinem Ornat vor allem wegen meines falschen Vetters. Er tritt hierzulande als Weihnachtsmann auf. Ihn gibt es erst seit eineinhalb Jahrhunderten, mich hingegen seit eineinhalb Jahrtausenden. Mein falscher Vetter trug zunächst meist grün und weiß, heute aber kennt man ihn nur in rotem Mantel mit weißem Kragen. Er wurde in dieser seiner heutigen Gestalt genau genommen erst vor nicht mal hundert Jahren in den Marketingbüros eines großen Getränkekonzerne erfunden. Dieser Konzern wirbt bis heute für seinen braunen Saft in den Farben, die er dem Weihnachtsmann gab. Ich halte das allerdings für eine geniale Idee, so im Unterbewusstsein das Trinken einer Cola mit den Gefühlen von Weihnachten zu verbinden. Marketing-Fachleuten wird hier das Herz höher schlagen. Aber ich spiele da nicht mit - und ziehe in diesem Fall meine Bischofsmitra vor. Aus Höflichkeit und aus Protest trage ich also meine Garderobe. Sie hat mir ein freundlich gesonnener Bürger Ihrer Stadt für heute Abend ausgeliehen.

Woher ich komme, wissen Sie schon. Myra ist eine kleine Hafen- und Handelsstadt am Meer. Sie heißt heute türkisch Demre. Von der Kirche, die man dort zu meinen Ehren gebaut hat, ist leider nur eine Ruine übriggeblieben, an der man noch ihre einstige Schönheit erkennen kann. An ihrer Stelle gibt es heute inzwischen in den Hafen- und Handelsstädten fast aller Länder gut erhaltene oder restaurierte oder neu errichtete Kirchenbauten, die sich nach mir nennen.

In Leipzig zum Beispiel finden in einer nach mir benannten Hauptkirche jeden Montag wie vor, so auch nach der Wende Friedensgebete statt. Woher ich komme, wissen Sie schon. Aber **wie alt ich bin**, werden nur wenige von Ihnen ahnen. Diese Frage lässt sich auch schwer beantworten. Genau genommen habe ich nämlich **drei verschiedene Geburtsjahre**. Zuerst wurde ich **vor 1740 Jahren**, also Ende des 3. Jahrhunderts, geboren. Damals war christlicher Glaube von der herrschenden Staatsmacht nicht akzeptiert. (Viele Ältere unter Ihnen haben das in der DDR ja noch selbst erlebt!) Schon darum erhielten viele Menschen im 3. und 4. Jahrhundert bei ihrer Taufe wie ich den Namen Nikolaus. Doch davon später. Als ich erwachsen war, hatte sich der Wind gedreht. Der römische Kaiser gab es auf, Menschen meines Glaubens zu verfolgen und zu benachteiligen. Er wurde kurz vor seinem Tod selbst Christ. Da war ich längst Bischof von Myra.

Mein **zweiter Geburtstag** fand gut **zweihundert Jahre später** statt. Wieder hieß ich Nikolaus. Ich wurde aber nicht in Myra selbst, sondern in seiner Nähe geboren - und später nicht Bischof von Lykiens Hauptstadt, sondern Abt eines benachbarten Klosters in Sion.

Meine **dritte Geburt** spielt **wieder gut zweihundert Jahre später**. In den Erzählungen des Volkes vermischten sich nämlich die Berichte über den Nikolaus des 4. und den des 6. Jahrhunderts. Und es entstand Nikolaus der große Heilige. Als der werde ich heute vor allem **in den orthodoxen Kirchen** im Osten Europas **verehrt**. Aber auch in der West-Kirche Roms und bei Protestanten, ja sogar bei manchen Atheisten genieße ich hohes Ansehen. **Nach mir nennen sich Kirchen, Straßen und Plätze, werden Männer und Frauen gerufen**: Nikolaus, Niklas, Klaus und Nicolai; Nicole, Nicola usw. usw.

Was aber hat mich nun so **berühmt gemacht**? Weshalb wählte man mich zum Bischof von Myra, zum Abt von Sion und zu einem der größten Heiligen?

Beispielhaft möchte ich Ihnen dazu **drei Geschichten** erzählen. An diesen Geschichten werden Sie erkennen, wie – im wahrsten Sinn des Wortes - verrückt das ist, was andere in letzter Zeit aus mir zu machen versuchen. Sie haben mich nämlich irrsinnigerweise zu einem Moralapostel für Kinder und einen Lockvogel für Weihnachtseinkäufer/innen gemacht.

a) Die erste Geschichte erscheint mir bis heute als ein Wunder. Wenn sie die Geschichte gehört haben, werden auch Sie der Meinung sein, dass sie wundervoll ist. In diesem Jahr ist die Geschichte leider wieder sehr aktuell geworden. Denn es ging schon damals darum, Frieden in einem scheinbar aussichtslo-

sen Krieg zu stiften – und um den Vorwurf der Wehrkraftzersetzung, dem sich zu meiner Zeit drei römische Feldherren stellen mussten.

Ich möchte das der Reihe nach erzählen. Und dabei gelegentlich aus dem Buch zitieren, in dem die Geschichte später aufgeschrieben wurde. Ich hatte in Myra **drei römische Feldherren** kennen gelernt. Ein Sturm hatte ihr Schiff in unseren Hafen verschlagen. Mit ihren Truppen sollten die Feldherren nach Phrygien marschieren, um im Auftrag des römischen Kaisers dort Aufständische zu besiegen. Diese hatten es gewagt, dem in Konstantinopel regierenden Weltherrscher zu widerstehen und eigenwillig die Eigenständigkeit ihres phrygischen Landes zu verteidigen. Ich lud die römischen Feldherren bei mir zu Tisch, denn ich wollte „hindern, dass ihr Kriegsvolk auf den Märkten Raub tate, wie es solches Volkes Gewohnheit ist.“ Sie in Radebeul wissen etwas davon, was es bedeutet, wenn Kriegsvolk raubend durchs Land zieht; Hab und Gut, Ehre und Leben anderer nicht achtet. Ich habe vorhin, als ich vorm Eingang Ihres Gemeindehausvorhofs stand, davon auf einer Tafel gelesen und von Ihren Mitbürgern gehört, dass Sie am 26. August jeden Jahres daran erinnern, was für ein Segen es war, als im 17. Jahrhundert nach 27 Kriegsjahren durch den Waffenstillstand von Kötzschbroda der in Europa seit 1618 wütende Krieg durch Vermittlung ihres Pfarrers in einem Waffenstillstand zwischen Sachsen und Schweden endlich ein Ende fand. In diesem Jahr führen Ihnen und mir furchtbare Bilder aus ukrainischen Orten wieder vor Augen, wie Okkupatoren nicht nur verteidigende Soldaten umzubringen versuchen, sondern selbst schutzlose Zivilbevölkerung berauben, foltern, grausam töten oder ihnen Wasser- und Stromzufuhr zu zerstören.

Mein Gespräch damals mit den römischen Feldherren ging glücklich aus. Ich konnte sie mit einem Segen entlassen, weil sie das Volk der Phryger verschonten. Entsprechend heißt es in der legenda aurea, dass der Konflikt mit den Phrygiern „ohne Blutvergießen“ überwunden werden konnte. Aber für die drei Feldherren erwies sich ihr Handeln als lebensgefährlich.

Es heißt da: als sie an den kaiserlichen Hof nach Konstantinopel zurückkamen, wurden sie von missgünstigen und kriegsflüsternden Männern verleumdet. Man klagte sie an, sie hätten mit den Feinden Roms gemeinsame Sache gemacht und die kaiserliche Gewalt verachtet. Kaiser Konstantin ließ sie aufgrund dieser Anklage, wie es heißt: „in einen Kerker beschließen und (er) gebot, dass man sie ohne Verhör in derselben Nacht töten sollte“. Im Kerker haben die drei sich an mich erinnert und mich betend als ihren Zeugen und zu ihrem Schutz angerufen. Was danach geschah, hat später der Verfasser der legenda aurea beschrieben. Erlauben Sie mir, ihn zu zitieren, auch wenn er mich schon leicht verklärt darstellt. Es heißt an dieser Stelle in der legenda aurea, dass ich „in derselben Nacht dem Kaiser Konstantin im Traum erschienen“ sei und zu ihm gesprochen habe: „Warum hast du die drei Feldherren gefangen genommen und hast sie ohne Ursach in den Tod verdammt? Stehe bald auf und befiehl, dass man sie frei lasse. Tust du das nicht, so wisse: ich werde Gott bitten, dass er einen Krieg wider dich aufrege, in welchem du umkommst...“. Sprach der Kaiser: „Wer bist du, dass du des Nachts in meinen Palast bist kommen und also hohe Worte redest wider mich?“ Ich antwortete ihm und sprach: „Ich bin Nikolaus, ein Bischof zu Myra in der Stadt.“ Da sandte der Kaiser alsbald nach den Gefangenen, und sprach zu ihnen: „Mit welcher Zauberei habt ihr es vollbracht, dass ihr uns also mit Träumen habt betrogen?“ Sie antworteten und sprachen: „Wir sind keine Zauberer und haben auch nicht den Tod verdient“. Sprach der Kaiser: „Kennt ihr einen Menschen, der Nikolaus ist geheißt?“ Da sie den Namen hörten, hoben sie ihre Hände auf gen Himmel und beteten, dass Gott um St. Nikolaus willen sie wolle erlösen von dem gegenwärtigen Tode. Und sagten dem Kaiser von des Heiligen Leben und Wunderwerken. Da sprach der Kaiser: „Gehet hin und lobet Gott, der euch wunderbar erlöst hat um das Verdienst seines Heiligen. Und bringt ihm von mir Geschenke und bittet ihn, dass er hinfort nicht drohe, sondern Gott für mich und mein Reich bitte.“ Soweit das, was die legenda aurea von mir erzählt. Tatsächlich weiß ich nicht, wie es dazu kam, dass ich dem Kaiser im Traum erschien. Aber

dass ich zur Friedensstiftung beitragen konnte, weil die römischen Feldherren dazu bereit waren, und dass ich den Feldherren dann beistehen konnte, als sie wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt wurden, freut mich sehr. Ich wünschte, es könnte auch heute gelingen, russische Feldherren dazu zu gewinnen und sie dann nicht vor dem Moskauer Kriegsgericht allein zu lassen. Das wäre sicher eine dringende sinnvolle Aufgabe für Moskaus Patriarch Kyrill. Und auch die Kriegsdienstverweigerer beider Konfliktseiten benötigen unseren Schutz. Wegen der Befreiung der inhaftierten und verurteilten Feldherren hat man mich später zum **Schutzpatron der Gefangenen** gemacht. Ich soll ihnen in Schuld und Unschuld beizustehen versuchen. Zu allen Zeiten haben deshalb unschuldig Angeklagte und Verurteilte, aber auch andere Gefangene Zuflucht bei mir gesucht. Das hat offensichtlich **auch Richter** beeindruckt. Denn sie **ernannten mich zu ihrem Heiligen**, weil sie niemand zu Unrecht verurteilen wollen. Ich wünschte mir manchmal, es gelänge ihnen besser, und sie würden mehr danach sehen, dass niemand zu seinem Schaden ins Gefängnis gelangt.

b) Die (erste) Geschichte, die ich gerade erzählt habe, vom Wunder des phrygischen Friedens und meiner Erscheinung im Traum des Kaisers zu der Zeit, in der ich als Bischof in Myra lebte, sie hat dazu geführt, dass **man mich heilig sprach**.

Die **zweite Geschichte** aber, die ich nun erzählen möchte, **hat mich berühmt und bei fast allen Leuten beliebt gemacht**. Sicher kennen einige unter Ihnen diese Geschichte.

Ihretwegen ist mein Gedenktag in die Vorweihnachtszeit, auf den 6. Dezember geraten. Dieser Tag ist nämlich eine kleine Vorwegnahme des großen Festes, das Christen aus aller Welt als Weihnachtsfest feiern. Ähnlich ist das auch beim zweiten großen Fest der Christenheit: da wird eine Woche vor Ostern, dem großen Auferstehungsereignis in jedem Frühjahr, mit Palmenzweigen der Sonntag Palmarum gefeiert. Genauso feiern wir in jedem Winter seit über tausend Jahren 18 Tage vor dem Heiligen Abend den Nikolaus-Abend – und zwar mit heimlichen Geschenken. Sie sind ein kleiner **Vorgeschmack** für das große und gar nicht mehr heimliche Geschenk **von Weihnachten**, nämlich der Geburt Jesu Christi.

Wie kam es nun dazu, dass ich ein Vorweihnachtsheiliger wurde und ein Abend der Vorweihnachtszeit mein Festtag? Das begann in meiner Jugend. Ich war damals ein neugieriger junger Mann, und das Leben lag vor mir. In meiner Stadt gab es wie fast überall Reiche und Arme; Menschen, die im Überfluss lebten und andere, denen es elend und dreckig ging. In einem Haus, das früher einmal ganz schön gewesen sein muss, aber an dem jetzt der Putz von den Wänden bröckelte, lebte ein verarmter allein erziehender Vater mit seinen drei Töchtern. Ihr Lebensweg schien vorgezeichnet – so wie heute in manchen Familien vor allem in Ländern südöstlich von Sachsen. Die Töchter des Witwers waren jung und einigermaßen ansehnlich geraten. Vielleicht würden sie durch Prostitution etwas Geld für die Familie und für ihre eigene Zukunft verdienen können. Wo würde ihr Weg enden? Mir selbst ging es damals finanziell ziemlich gut. Ich hatte eine Erbschaft gemacht. Es reizte mich, der Familie heimlich zu helfen. Da war so eine Mischung aus Freude daran, etwas zu bewirken und Gutes zu tun - und aus listigem Vergnügen, andere zu überraschen und ein bisschen verstecken zu spielen. Sie erkennen hier sicherlich Aspekte für ein gelingendes Leben.

Zweimal klappte es hervorragend: unbemerkt schlich ich nachts in das Haus und plazierte – sozusagen als Wohltäter inkognito – eine kostbare goldene Kugel erst auf das Bett der älteren, dann auf dem der mittleren Tochter. Nur als ich in der dritten Nacht mit der dritten Kugel zum Bett der Jüngsten kam, lauerte mir der Vater auf und erwischte mich beim Weglaufen sozusagen in flagranti. Ich war zwar ertappt. Aber der Familie ermöglichten die Kugeln ein gutes Leben für alle, und sie halfen, dass jede Tochter einen Mann fand, der sie achtete. Zumindest die Voraussetzung für gelingendes Leben war gelegt. Eine Familie ließ sich beschenken und konnte nun auch andere beschenken. In gewisser Weise hat die Geschichte auch mein Leben grundlegend verändert. Seither gelte ich nämlich als

Wohltäter. Ich reize unzählige Menschen seit vielen Generationen dazu, eben- falls heimlich in der Nacht meines Jahrestages anderen Gutes zu tun, insbesondere denen, die es für Leib und Seele brauchen. Damit weise ich auf das nahe Weihnachtsfest hin – und zeige vieltausendmal, wie durch gelingende Nachbarschaftshilfe mancher politische Krampf überflüssig wird.- Man hat mich nach dieser Geschichte zum **Schutzpatron junger heiratsfähiger Mädchen gemacht – und auch zum Anwalt der Prostituierten**. Genauso wichtig erscheint mir aber, dass man mich wegen der Kugeln zum **Heiligen der Goldhändler und Banker** erklärt hat. Leider haben diese nicht alle begriffen, was das heißt. Die Herren über Gelder und Goldbarren verpflichten sich damit nämlich dazu, ihr Geld und Gold mit Armen zu teilen, es also nicht zins- und zinseszinsbringend nur für sich selbst und andere Reiche gewinnbringend anzulegen. Einer Partei in ihrem Land muss man das heute wohl besonders laut sagen. Möge jede (goldene) Kugel in weihnachtlichen Tannenbäumen sie und uns jährlich daran erinnern und zu entschlossenem Handeln anstoßen! Dann entsteht eine Sozial- und Verteilungspolitik, die am Ende flickschusternde soziale Arbeit und auch die heute wieder überlasteten Tafeln in ihrem Land erübrigt!

So ganz nebenbei **erhalten hier auch die Weihnachtseinkäufe und -ausgaben aller unserer Mitbürger ein Kriterium**; denn diese Einkäufe sollen nicht mehr das Reichtumsgefälle unserer Gesellschaft widerspiegeln und bekräftigen, sondern überraschend denen Freude bringen, die ansonsten zu kurz kommen!

c) In der zweiten Geschichte, die ich Ihnen mitgebracht und nun erzählt habe, ging es **um ein Leben in Würde und um Glück für eine Familie**. Sie werden verstehen, dass, wer anderen dazu verhilft, in seiner Stadt schnell beliebt wird. Ich möchte jetzt noch von einer **dritten Geschichte** berichten. In ihr geht es **um Leben und Tod einer ganzen Region**. Eine katastrophale Hungersnot nämlich hatte meine lykische Heimat getroffen. Der Sommer war unerträglich heiß gewesen, der Regen ausgeblieben, das Korn uns im Halm verdorrt – so wie wir es in diesem Jahr wieder am Horn von Afrika erleben. Schon bald waren alle Vorräte verbraucht. Allein gelassen sahen wir uns der Katastrophe ausgeliefert. Kein Fernsichteam transportierte die Bilder des Elends in alle Welt, um Hilfe zu mobilisieren. Da hörte ich, dass Schiffe vollgeladen mit Getreide in einem unserer Nachbarhäfen angelegt hatten. Sie waren aus dem ägyptischen Alexandria, wo der Nil noch Wasser hatte und Getreide gedieh, gekommen und sollten ihre Ware im Auftrag des oströmischen Kaisers in die Hauptstadt nach Konstantinopel bringen. Die Ladungen waren genau ausgewogen, die Schiffe gut bewaffnet und bewacht. Was damals geschah, schildert der alte Bericht über mich aus der legenda aurea. Erlauben Sie mir, dass ich ihn hier wieder zitiere – und dabei von mir natürlich nicht in der 3. Person, sondern in der ersten Person spreche -: „Da ging ich, Nikolaus, hin und bat die Schiffsleute, dass sie aus jeglichem Schiff nur hundert Maß Weizen wollten geben, um die Hungernden zu retten. Antworteten die Schiffsleute: Vater, das trauen wir uns nicht zu tun, denn das Korn ist zu Alexandria gemessen, und also müssen wir es überantworten in die Scheuern des Kaisers“.

Da sprach ich: „Tut, was ich euch sage. Und ich schwöre euch bei der Kraft Gottes dass ihr keine Minderung haben werdet an eurem Korn gegen des Kaisers Kornmesser“. Die Schiffsleute erfüllten mein Gebot. Und als sie vor die Diener des Kaisers kamen, hatten sie so viel Maß Kornes, als sie zu Alexandria geladen hatten. Da sagten sie das Wunder öffentlich und priesen Gott. Unterdessen teilte ich das Korn unter das Volk nach eines jeden Bedürfnis. Von diesem wenigen Korn ward das ganze Land zwei Jahre gespeiset. Und blieb noch genug zur Aussaat übrig.“ Wenn ich an dieses Ereignis zurückdenke, sind mir die Bilder der ausgemergelten Leiber noch deutlich vor Augen. Aber ich erinnere mich auch an das Leuchten, das allmählich wieder in den Gesichtern der Menschen wuchs. Und daran, dass wir **nicht nur für den Augenblick gesorgt, sondern für die Zukunft gesät** haben. Sicher erkennen Sie auch hier zwei wichtige Aspekte gelingenden Lebens. Da geht es

nicht nur um Nahrung für heute, sondern um nachhaltiges Wirtschaften für die Zukunft. Mittel zum Leben sind nicht nur für den Kaiser und seinen Hof, sondern für alle Kreatur.

Seit dieser Zeit stellt man mich übrigens gern dar nicht nur mit drei goldenen Kugeln, sondern auch mit einem Bündel Getreide in der Hand. Die **Seeleute, die Getreidehändler und die Bäcker haben mich wegen dieser Geschichte zu ihrem Schutzpatron ernannt**. In anderen Gegenden als hier in Radebeul stellen Kinder nicht leere Stiefel, sondern Schiffchen am Abend des 5. Dezember vor die Tür, damit sie gefüllt werden. Und zum Dank für das endlich erhaltene Korn backen Bäcker zum 6. Dezember besonderes Brot.

d) Doch wie es so geht: auch gute Taten haben manchmal **merkwürdige Wirkungen**. Weil Seeleute mich seither besonders schätzen und ich ihnen in mancher Seenot beigestanden haben soll, konnten sie mir **nicht einmal meine Totenruhe gönnen**. Über 700 Jahre nach meinem Tod kamen nämlich Matrosen aus der italienischen Hafenstadt Bari, gruben meinen Leichnam in Myra aus und überführten meine Reliquien im Triumphzug am 9. Mai 1087 in ihre Stadt. Spätestens von da an gibt es viele sehr wundersame Geschichten über mich. Die möchte ich heute nicht mehr erzählen und kommentieren. Auch die Legende von den **drei Studenten im Pökelfass**, die ich vom Tod errettet haben soll, lasse ich jetzt auf sich beruhen. Allerdings hat diese Legende dazu beigetragen, dass in diesen Tagen an vielen Orten junge (Kinder-)Bischöfe gewählt werden, die **die Anliegen von Kindern und Schülern gegenüber Eltern, Lehrern, Kirche und Kommune vertreten**. Man kann hier schon seit dem Mittelalter Schülerinnen und Schüler von Fridays for future in Aktion sehen! Wo Kinder so willkommen, ihre Bedürfnisse und ihre Zukunft so gefragt sind, da gedeiht eine Gesellschaft!

Statt weitere Geschichten zu erzählen, habe ich Ihnen jetzt nur noch **meinen Namen mitgebracht**. Ich schenke Ihnen meinen Namen, weil NIKOLAUS (zu) Ihnen gehört. Es ist ein griechischer Name, zusammengesetzt aus den beiden Worten „nicos“ für „Sieg“ und „laos=laus“ für „Volk“. Sieg und Volk gehören in meinem Namen zusammen. Aber in welchem Sinn? Pädagogen, die mich wohl immer schon missverstanden haben, verstehen darunter den Sieg über das Volk, weil ich angeblich ein „Überwinder des Volkes“ sei, ich hätte ihnen also geholfen „alle ihre Untugenden, die gewöhnlich und gemein sind“, zu überwinden. Ähnliches meint für sie die Übersetzung meines Namens als „Sieg des Volkes“, weil ich ihrem Verständnis nach „viele Völker durch Ermahnung und Beispiel gelehrt“ habe, wie sie ihre „Untugenden und Sünden sollen überwinden“. Ich selbst aber verstehe meinen Namen anders. „Sieg des Volkes“ meint, dass **das wirkliche Volk siegen wird**. Zu meiner Zeit sollte sich das Volk Gottes gegen den mächtigen römischen Kaiser behaupten; denn der bekämpfte den im Volk sich ausbreitenden neuen Glauben. In der Hoffnung darauf erhielt ich selbst einst meinen Namen.

Sie hier in Ostdeutschland haben ja mal vor 33 Jahren eine Ahnung davon bekommen. Denn so war es auch, als das Volk der DDR das sozialistische Zwangsregime überwand. Und so wird es sein, wenn das arme Volk (in unserem Land und in allen Ländern der Welt) sich durchsetzt gegen die, die es verarmen lassen und entrechten. Ich meine mit „Volk“ keine Verschwörungsschwurpler, Ressentimentbürger oder völkische Egoisten, sondern Menschen mit weitem Herzen und wachem, nach Wahrheit suchendem Verstand.

In diesem Sinn schenke ich Ihnen heute meinen Namen. Nehmen Sie ihn mit und vergessen Sie ihn nicht. Gründen und unterstützen Sie Stiftungen, die diesen Namen verdienen. Und erinnern Sie sich öfter an das, was mein verstorbener Hallenser Kollege Hermann Goltz in einem Gedicht über den Spätherbst 1989 zu St. Nikolai in Leipzig geschrieben hat. Es geht darin genau um die Wahrheit meines Namens Nikolaus: „das Volk wird siegen“.

Bei Goltz heißt es:

„Die Staatssicherheit hatte ganz vergessen,
den Heiligen in Sicherheitsverwahrung zu nehmen.
So tat er still seine Arbeit.
Und alle wunderten sich über die Gewaltlosigkeit
und über die Friedlichkeit des Umsturzes
im Spätherbst 1989 um St. Nikolai.“

Ulfrid Kleinert

Jahreslosung 2023:

*Du bist ein Gott,
der mich sieht.*

1. Mose 16,13

Beiträge und Anregungen bitte an

**Klaus Herrmann,
E-Mail: kherrmann@kabelmail.de**

Für unsere nächsten Treffen im Jahr 2023

Haben wir vereinbart:

Montag 09.01., 06.02. und 06.03.

Jeweils von 16.30 bis 18.00 Uhr

Wir treffen uns im Bürgerhaus Horner Freiheit

Herausgeber: DAGS

Redaktion und verantwortlich i.S.d.P.:

Siegfried Heidler, Hamburg

Klaus-Rainer Martin, Klein Wesenberg

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

31. Dezember 2022